

DAN ADAMS

THREE OAKS

Stadt ohne Gesetz



»Hey, du Idiot. Brüll hier nicht so rum. Muss ja nicht jeder mitkriegen.«
»Ja ... okay. Was war das eigentlich für 'n Wisch, den du ihm abgenommen hast?«
»Weiß ich nicht. Irgend 'ne Urkunde, oder so. Ich hab's mir nicht so genau angesehen.«
»Du kannst eh nicht lesen«, bemerkte McWaite grinsend.
»Du denn, Großmaul?«
»Du kannst eine aufs Maul kriegen.«

»Schluss damit.« Cal sprach generell nicht viel, aber das wenige, was er sagte, klang fast immer wie ein Pistolenschuss.

»Der Boss wird es uns schon sagen.« Damit schwang Cal den Sattel über einen Balken, warf sich die Satteltaschen über die Schulter und nahm sein Gewehr. »Gib mir meinen Schlüssel.«

»Hier.«

Cal nahm ihn, ohne hinzusehen, und ging ins Hotel.

Kurz darauf folgten auch Wes und McWaite.

Eine halbe Stunde später fanden sie sich in Jordans Zimmer ein. Es war geräumig, mit einem weichen Bett und einer Sitzgruppe vor einem Kamin, in dem ein Feuer prasselte.

Ein schwerer Schrank stand neben einer weiteren Tür, die hinaus auf den Balkon führte. Durch die geschlossenen Fenster konnte man das Gluckern und Rauschen des Flusses hören.

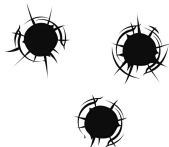
Cal stellte die Geldkassette auf den Tisch. Aus dem Stall hatte er ein Brecheisen und eine Eisensäge besorgt. Auf Jordans Befehl hin machte er sich an dem Vorhängeschloss zu schaffen. Es dauerte eine Weile, bis es ihm gelang das Schloss zu knacken und den Deckel zu öffnen.

Wes ließ einen lauten Pfiff hören.

»Donnerwetter«, sagte McWaite. »Wir sind reich.«

Cal sagte, wie üblich, nichts.

In der Kiste lagen Bündel mit verschnürten Geldscheinen. Tausendfünfhundert Dollar zählte Jordan und warf das letzte Bündel zurück in die Kiste. »Hört zu«, sagte er und zündete sich eine Zigarette an. »Das Geld rührt keiner an. Wir benutzen es, um noch mehr rauszuholen, denn ich bin davon überzeugt, dass in dieser Stadt mehr steckt, als es den Anschein hat.« Er zog ein Schriftstück aus der Jacke. An den Rändern klebte Blut. »Das hier ist eine Besitzurkunde für die Archer-Mine. Eine Goldmine. Gold, Männer. Und wir werden es uns holen. Setzt euch und hört zu. Ich habe schon einen Plan.«



Es war ein erschöpfter Schlaf, der keine Träume gestattete, aber schon früh am nächsten Morgen rüde unterbrochen wurde. Draußen war es noch dunkel. »Was ist denn los?«, fragte Kerrish. Er blinzelte, geblendet vom Licht der Laterne, das ihm in die Augen stach. »Wie spät ist es?«

»Keine Ahnung. Steh auf. Ich will los.« Das war Ash, zumindest glaubte Kerrishs träger Geist, ihn erkannt zu haben.

»Was denn? Jetzt schon?« Er richtete sich mühsam auf, um sich dann gleich wieder auf den Rücken fallen zu lassen und die Arme von sich zu strecken.

»Ich bin noch so verflucht müde.«

»Nun mach schon. Hoch mit dir, Jüngelchen.« Die Laterne wurde angehoben. Im Weggehen tippte er gegen Kerrishs Füße. »Da steht Kaffee. Bedien dich und dann los. Ich hab schon angespannt.«

Eine halbe Stunde später hatten sie die junge Frau in den Planwagen geladen und sie mit Decken und Fellen warm eingepackt. Sie war immer noch nicht bei Bewusstsein, doch sie murmelte leise Worte, stöhnte und wimmerte.

»Ist das normal?«, fragte Ash.

Kerrish zog unzufrieden die Mundwinkel nach unten. »Die Schusswunde bereitet mir weniger Kummer, aber sie hat sich schwer den Kopf angeschlagen. Hoffen wir, dass es nur eine Gehirnerschütterung ist und nichts Schlimmeres.«

»Das wird schon wieder. Der Herr wacht über die Unschuldigen, oder nicht?« Ash winkte ab. »Ist auch egal. Lass uns los.«

Ash zurrte die letzten Leinen um zehn kleine Whiskyfässer, bevor er auf den Kutschbock kletterte.

Zwei zottelige, gedrungene Pferde waren eingespannt. Sie stampften mit den Hufen, schüttelten die Mähnen und wirbelten mit den langen Schweifen.

Ein schwarzer Mischlingshund sprang zwischen die beiden Männer auf den Kutschbock. »Wo kommst du denn her? Warste wieder im Stall? Rumtreiber. Darf ich vorstellen, das ist Alamo. Ach ... bevor ich's vergesse. Ich hab was für dich, Jüngelchen.« Er gab ihm den Revolver wieder. »Ich glaub, du bist ganz in Ordnung. Wär zu schade so 'ne schöne Knarre im Schnee verrostet zu lassen.«

»Danke.«

»Dann woll'n wir mal!« Die Peitsche knallte durch die eiskalte Luft, und die Pferde setzten sich in Bewegung. Der Planwagen quietschte und rumpelte, die Räder ächzten.

»Wie lange waren Sie nicht mehr in der Stadt?«, fragte Kerrish.

»Ich zähl die Tage nicht. 'ne Woche, zwei. Keine Ahnung.« Ash deutete mit dem Daumen nach hinten. »Was willst denn jetzt mit der Kleinen machen?«

So weit hatte Kerrish noch gar nicht gedacht. Er hatte ohnehin an überhaupt nichts mehr gedacht. Aber jetzt, wo er sich wieder der Zivilisation näherte, musste er sich etwas einfallen lassen. Vielleicht würde er die Frau beim Doktor abgeben, sich von dem gefundenen Geld ein Pferd und Proviant kaufen und sich davonmachen, ehe ihn seine Verfolger aufspüren konnten.

»Gibt es einen Arzt in der Stadt?«, fragte Kerrish.

»Ja, den gibt's. Hast wohl schon die Schnauze voll von ihr?«

»Nein, aber ich habe meine eigenen Sorgen. Da kann ich keine neuen gebrauchen.«

Ash grinste und schnalzte mit der Zunge. »Aha! Willst doch nicht einfach nur so in den Westen. Rennst wohl vor 'ner Frau weg, was?«

»So ähnlich.«

»Weißt du, was mein alter Herr immer gesagt hat?«

»Nein, aber Sie werden es mir sicher gleich verraten.«

»Jetzt werd mal nicht frech, Jüngelchen. Also, mein Alter hat immer gesagt: ›Du kannst vor nichts weglaufen, eine Kugel ist immer schneller als du. Also ist es besser stehen zu bleiben und sich der Sache zu stellen, das schont wenigstens die Sohlen deiner Stiefel.«

Kerrish musste lachen. »Ihr Vater war ein weiser Mann.«

»Mein Vater war 'n beschissener Schläger und Saufbold. Der war immer so besoffen, das er gar nicht weglaufen konnte.«

»Was ist aus ihm geworden?«

»'ne Kugel hat ihn erwischt. Hat sein Maul einmal zu oft aufgerissen, da hat ihn jemand über den Haufen geschossen. Hat mich nicht überrascht.«

»Das tut mir leid.«

»Muss es nicht. Ich konnte den Dreckssack ohnehin nicht leiden.« Ash sah seinen Reisebegleiter an, als wäre er gerade aus dem Nichts aufgetaucht. »Warum erzähl ich dir das eigentlich alles, verflucht noch mal? Ich kenn dich doch fasst gar nicht.«

»Sie haben doch von Ihrem Vater angefangen.«

»Ah ja. Richtig.« Ashs Atem roch nach Whisky. »So, aber jetzt mal ehrlich. Ich hab dir was von mir erzählt und jetzt erzähl mir was von dir, aber nicht wieder die Geschichte, dass du dir mal den Westen ansehen willst. Die glaub ich dir nämlich nicht.«

Kerrish sah ihn finster an. Ash bemerkte es. »Du rennst doch vor irgendwem davon, oder?«

Seit seiner Flucht aus Santa Fe hatte Kerrish mit niemandem über das Ereignis gesprochen, das sein bisheriges so friedliches Leben zerstört hatte. Bis jetzt hatte ihn auch noch niemand danach gefragt. Verflucht, und auch jetzt wollte er nicht darüber reden. »Da gibt es nichts.«

»Willst es mir wohl nicht sagen, hmm?«

Kerrish presste die Lippen zusammen.

»Hast jemanden umgelegt?«

Ash würde keine Ruhe geben, bis er eine Erklärung bekam, die ihn zufriedenstellen würde. »Also gut. Ich habe Ärger. Ein paar Kerle sind hinter mir her. Ich habe keine Ahnung, was sie mit mir anstellen werden, sollten sie mich in die Finger kriegen. Und ehrlich gesagt, will ich es auch nicht herausfinden.«

»Was hast du denn ausgefressen?«

»Nichts. Nur beim Pokern gewonnen.«

»Das musst du mir erklären.«

Kerrish zuckte die Schultern. »Da gibt's nicht viel zu erklären. Einer meiner Gegner war ein schlechter Verlierer. Ich habe dreitausend Dollar von ihm gewonnen. Er meint, ich hätte betrogen. Das stimmt nicht, und er konnte es auch nicht beweisen.«

»Was war denn das für 'n Kerl?«

»Schon mal den Namen James Cahill gehört? Senator Cahill?«

Ash schüttelte den Kopf.

»Der ist keiner, der gerne verliert, egal wobei ... und dreitausend Dollar sind eine Menge Geld. Er hat mir seine Leute auf den Hals gehetzt, und ich habe gemacht, dass ich

wegkam. Ich hatte eine Praxis in Santa Fe, Patienten, die mich mochten ... das war mein Leben.«

»Wieso hast du's ihm nicht zurückgegeben?«

»Das Geld?«

»Ja.«

»Das interessierte ihn doch gar nicht mehr.«

»Und wo isst jetzt?« Ashs Augen bekamen einen gierigen Glanz.

»Habe ich zurücklassen müssen. Bin überhaupt froh, mit heiler Haut aus der Stadt gekommen zu sein.«

»Dieser Cahill ist ja 'n ganz schöner Scheißkerl, was? Und? Was glaubst du? Hast du seine Leute abgehängt?«

Kerrish sah über die Schulter, als müsste er sich vergewissern, dass sie nicht gleich da wären, um sich auf ihn zu stürzen. »Sieht so aus«, antwortete er vorsichtig, »aber sicher bin ich mir nicht.« Er ließ die Schultern sinken. »Ich habe immer Pech, wenn es gerade gut läuft.«

Ash ließ die Peitsche knallen und trieb die Pferde in Richtung Fluss.

Der Wagen rumpelte durch das Flussbett, Wasser spritzte bis zum Kutschbock hoch.

»Und? Was hast du jetzt vor?«

»Keine Ahnung. Weiter weglaufen, vermutlich. Ich werde bestimmt nicht stehen bleiben und mich von denen erschießen lassen. Ich hänge nämlich an meinem Leben.«

»Wär kein Leben für mich«, bemerkte Ash, schien aber mit der Erklärung zufrieden zu sein, denn er zog eine Flasche unter dem Sitz hervor, entkorkte sie mit den Zähnen und reichte sie weiter. »Daff löst zwar nicht deine Probleme, aber es hilft für eine Feit fu vergeffen«, brabbelte er mit dem Korken im Mund und hielt Kerrish die Flasche hin.

Kerrish nahm sie, warf einen Blick auf die goldgelbe Flüssigkeit und setzte die Flasche an. Er hatte nie viel getrunken, nun zuckte er mit den Schultern. Vielleicht wurde es wirklich Zeit, damit anzufangen. Er trank, bis sein Mundraum mit Whisky gefüllt war, der sofort ein höllisches Feuer entfachte.

Alles in ihm schien zu kochen.

»Du musst ihn schon runterschlucken, Jüngelchen«, sagte Ash grinsend. »Sonst wirkt er nicht.«

Kerrish spuckte aus. Dann japste er nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. »Das brennt ja furchtbar.«

Ash schien das als Kompliment aufzufassen, und er warf sich in die Brust. »Jaha. Mutter hat keinen Schwächling großgezogen. Das Zeug hab ich aus Tannenzapfen gebraut. Gut, was?« Schelmisch lachend lupfte er die Augenbrauen. »Gib mal her. Ich zeig dir, wie man das trinkt.«

Schon hatte er die Flasche wieder an sich genommen, setzte sie an und trank fünf tiefe Schlucke, ohne die Flasche auch nur kurz abzusetzen. Mit einem lang gezogenen »Ahhhhh!« wischte er sich über den Mund und gab sie zurück. »Nix im Leben kann so beschissen sein, dass 'n anständiger Whisky es nicht lösen könnte, oder?«

Kerrish blieb skeptisch, nahm aber dann einen vorsichtigen Schluck.

Ash legte ihm kameradschaftlich die Hand auf die Schulter und drückte sie. »Nimm's nicht so schwer. Du hast Pech gehabt, Jüngelchen. Na und? Was soll's. Das haben wir doch alle schon mal gehabt. Wichtig ist, was du dagegen tun willst.«

»Was meinen Sie?«

»Na, willst du dein Leben lang Angst haben und weglaufen, oder willst du was gegen diese Kerle unternehmen?«

»Was soll ich denn tun?«

»Na, die wollen dich doch wohl umlegen, oder sonst was Unschönes mit dir anstellen, oder nicht? Was zum Teufel sollte dich daran hindern, dir 'n Gewehr zu kaufen und ihnen zuvorzukommen.«

Kerrish erschrak, dann sagte er bitter: »Ich hasse Waffen. Sie bringen nur Unheil.«

»Trägst aber wohl eine mit dir rum. Kannst du denn überhaupt damit umgehen?«

»Na ja.«

»Dann lern's. Mann, Jüngelchen, sei doch nicht blöd. Willst du immer mit einem offenen Auge schlafen müssen und ständig über die Schulter gucken?«

»Aber die sind zu siebt. Das sind Killer.«

Ash winkte ab, als wäre diese Tatsache nur eine lästige Anekdote. »Wenn du an deinem Leben hängst, wird dir was einfallen. Aber, wie gesagt, weglaufen nützt nix. Irgendwann finden sie dich und dann wär's gut, wenn du bereit bist. Wie ja schon mein Vater sagte ...«

»Ja, ich weiß«, fiel ihm Kerrish ins Wort. »Du kannst weglaufen, aber eine Kugel ist immer schneller.« Er machte ein mürrisches Gesicht. »Sie haben gut reden.«

Ash grinste nur betrunken.

Der Planwagen folgte nun einem breiten Weg. Auf den Hügeln, die sich links und rechts davon erhoben, wuchsen Tannen, Pinien und Zedern. Ein schwarzes Eichhörnchen raschelte im Geäst auf der Suche nach Futter. In den Hügeln, denen sich die schroffen Berge anschlossen, konnte Kerrish zerfallene Häuser ausmachen, deren Dächer eingestürzt und deren hölzerne Wände verfault waren. Darüber, am Fuß der Berge, lagen unzählige dunkle Eingänge, die durch schmale Pfade oder gar breitere Wege miteinander verbunden waren.

»Was du da siehst, sind die Goldminen, von denen ich dir erzählt hab«, erklärte Ash. »Aber das ist längst alles weg. Vor fünf Jahren hat die letzte Mine dichtgemacht.«

Links der Straße kam die Kirche von Three Oaks in Sicht, oder das, was davon noch übrig war. Ihre Rückseite und ein Großteil des Friedhofs lagen unter einer gewaltigen Gerölllawine verschüttet. Der Kirchturm stand noch, ebenso der vordere Teil des Gebäudes. Kerrish fühlte sich an ein Schiff erinnert, das in zwei Hälften zerbrochen war.

Die Morgensonne ließ den Schnee glitzern und tauchte alles in ein überraschend freundliches Licht.

Ash zeigte an ihm vorbei in Richtung der Kirche. »Der arme Reverend«, sagte er mitfühlend. »Der liegt immer noch da drunter. War wohl am Beten, als ihm die Steine auf den Kopf fielen. Hat ihm nicht viel genutzt, was?«

»Was denn? Sie meinen niemand hat ihn da rausgeholt?«